

## Wasser ist Hoffnung

Bis 2030 sollen alle Menschen Zugang zu Wasser- und Sanitärversorgung haben. So steht es im 6. Entwicklungsziel der Vereinten Nationen. Dieses Ziel hängt eng mit den anderen 16 UN-Entwicklungszielen zusammen, denn Wasser bildet die Basis für Entwicklung, Gesundheit und Ernährungssicherheit.

Wasser ist ein Gemeingut, mit dem alle nachhaltig umgehen müssen: Privathaushalte und Industrie, Länder und Kommunen.

Viele Unternehmen haben in ihren Analysen bereits festgestellt, dass Wassermanagement,

“

***Nur wenn wir anfangen, in langen Zeiträumen zu denken, kann Wasser wieder seine ursprüngliche Funktion erfüllen: als Ressource für die Zukunft und Quell des Lebens.***

“

Klimawandel und Umweltauswirkungen mit ihrem Gewinn zusammenhängen. Die Umweltorganisation Carbon Disclosure Project (CDP) erfasst in ihrem Bericht 2017 Informationen zum Wassermanagement von mehr als 2 000 Unternehmen aus aller Welt. Einige sehr fortschrittliche Firmen setzen einen internen Wasserpreis fest, um die ökologischen und sozialen Kosten und den entsprechenden Nutzen zu berücksichtigen. 2017 verpflichteten sich diese Unternehmen, 23,4 Milliarden US-Dollar für über 1 000 Wasserprojekte in 91 Ländern zur Verfügung zu stellen. Das ist viel Geld. Nach Schätzungen der G20 müssten Privatwirtschaft, Kommunen und Länder bis 2030 allerdings 7 300 Milliarden US-Dollar in den Wassersektor investieren. Die derzeitigen Prognosen deuten auf eine Investitionslücke von 1 500 Milliarden US-Dollar hin.

Auf Länderebene ist es Aufgabe der einzelnen Wasserbehörden, für eine sichere Wasserversorgung und gute Wasserqualität zu sorgen. Um die Qualität zu gewährleisten, müssen sie eng mit den Landwirten im Wassereinzugsgebiet zusammenarbeiten. Einige landwirtschaftliche Betriebe haben sich bereits verpflichtet, auf Kunstdünger zu verzichten, und sie stellen auf ökologischen Anbau um. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie sehr unsere Ökosysteme miteinander verzahnt sind.

Internationale Entwicklungs- oder Finanzierungsinstitutionen sowie weltweit tätige Unternehmen investieren sehr viel Energie und Geld in große Wasserversorgungs- und Wasseraufbereitungsprojekte. Das ist allerdings nur ein Anfang, denn die Projekte konzentrieren sich meist auf dicht besiedelte städtische Gebiete. Wüstenstaaten mit Zugang zum Meer können immerhin Trinkwasser durch Entsalzung gewinnen. Diese Lösung eignet sich aufgrund des hohen Energiebedarfs allerdings kaum für andere Regionen, auch wenn Fortschritte in der Forschung erwarten lassen, dass der Energiebedarf und damit die Kosten deutlich sinken werden.

Am anderen Ende des Spektrums engagieren sich Nichtregierungsorganisationen in bewundernswerter Weise dafür, auch ländliche Gebiete mit kostengünstigem Trinkwasser zu versorgen. Dazu gründen sie Kleinstunternehmen vor Ort – eine erfolgreiche Form der Sozial- und Solidarwirtschaft.

Die großen Infrastrukturprojekte und die vielen kleinen Initiativen verfolgen dasselbe Ziel – mit unterschiedlichen Methoden, die sich jedoch in der Regel ergänzen. Oft stoßen die großen Unternehmen auch Projekte in den Dörfern an, etwa über Stiftungen oder einheimische Partner aus der Zivilgesellschaft. Technologie und Geld sind wichtig, beim Wasser wie beim Klima. Doch damit alleine ist die Herausforderung nicht zu meistern. Denn die Ursache des Problems liegt vor allem in unseren individuellen und kollektiven Verhaltensmustern. Sie müssen wir hinterfragen – ebenso wie unser Wachstumsmodell, das alles andere als nachhaltig ist.

Seit Jahren verfügen wir über alle nötigen Instrumente, um zu beobachten, zu analysieren und zu informieren. Wir können also nicht behaupten, wir hätten es nicht besser gewusst. Bereits 1972 warnte der im Auftrag des Clubs of Rome entstandene Meadows-Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ mit Blick auf den Ressourcenverbrauch, ein „Weiter so“ könne es nicht geben. Nach der UNKonferenz in Rio de Janeiro 1992 startete der Physiker und Nobelpreisträger Henry Kendall einen Aufruf an die Politik, den 1 700 Wissenschaftler unterzeichneten. Heute mahnen erneut 15 000 Wissenschaftler aller Disziplinen aus 184 Ländern, dass wir die rapide Zerstörung der Natur stoppen müssen. Auch meine 2012 veröffentlichte Dokumentation *Der Durst der Welt* hat nicht an Aktualität verloren.